

Lukas 18,31-43

Die dritte Leidensankündigung

31 Jesus nahm nun die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: Wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist.

32 Denn er wird den Heiden ausgeliefert und verspottet und misshandelt und angespuckt werden.

33 Sie werden ihn auspeitschen und töten, und am dritten Tag wird er auferstehen.

34 Doch sie verstanden nichts von alledem, der Sinn dieses Wortes blieb ihnen verborgen, und sie begriffen das Gesagte nicht.

Die Heilung eines Blinden

35 Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wegrand sass und bettelte.

36 Als der das Volk vorbeiziehen hörte, erkundigte er sich, was da los sei.

37 Man sagte ihm, Jesus von Nazaret gehe vorbei.

38 Da rief er: Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

39 Und die vorausgingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber rief noch lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

40 Da blieb Jesus stehen und befahl, man möge ihn zu ihm führen. Als er näher kam, fragte er ihn:

41 Was soll ich für dich tun? Er sagte: Herr, mach, dass ich wieder sehen kann!

42 Und Jesus sagte zu ihm: Du sollst wieder sehen! Dein Glaube hat dich gerettet.

43 Und auf der Stelle sah er wieder, und er folgte ihm und pries Gott. Und das ganze Volk sah es und lobte Gott.



„Leiden als Nachfolge? Nachfolge als Leiden?“

Liebe Gemeinde

„Jesus nahm nun die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: *Wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist*“ (Lk 18,31). Wahrscheinlich kennen Sie alle die Passionsgeschichte. Wenn man mit dieser Geschichte aufgewachsen ist und sie fast auswendig kennt, dann kann man kaum mehr nachvollziehen, wie das für die Jünger gewesen sein muss, als sie zum ersten Mal hörten, was passieren wird. Für sie war das unglaublich, ja abstrus. Schliesslich kündigt Jesus ja an, dass sie hinaufziehen nach Jerusalem. Was ist denn mit Hinaufziehen gemeint? Einerseits ist es geografisch gemeint. Wir finden später im Text heraus, dass Jesus und seine Jünger gerade vor Jericho im Jordantal stehen. Das liegt 250 Meter unter dem Meeresspiegel. Jerusalem liegt 750 Meter über dem Meeresspiegel. Das ist immerhin ein geografischer Aufstieg um 1000 Meter. Andererseits hat das auch eine theologische Bedeutung. Im alten Israel meint das nämlich, dass man eine Wallfahrt, eine Pilgerreise zum Tempel Gottes in Jerusalem macht, dass man eben auf den Tempelberg hinaufzieht, dass man aus den Niederungen des irdischen Alltags aufsteigt zur himmlischen Begegnung mit Gott dem HERRN. Das sollte eher etwas Heiteres, etwas Fröhliches sein. Es gibt viele Psalmen, welche die Wallfahrt zum Tempel als grosses Fest besingen wie der Psalm 24, den wir vorhin gelesen haben. Aber Jesus kündigt kein Fest an, sondern das Gegenteil: *„Denn er wird den Heiden ausgeliefert und verspottet und misshandelt und angespuckt werden. Sie werden ihn auspeitschen und töten, und am dritten Tag wird er auferstehen“* (Lk 18,32f.). Jesus Christus schockt seine Jünger. Die Wallfahrt zum Tempel ist ein Gang ins Leiden, in die Passion, ja in den Tod. Der Weg zu Gott ist ein Weg durch Schmerzen und durch Einschränkungen hindurch. Christliches Leben ist mit Leiden verbunden. Und ich sage bewusst „christliches Leben“. Jesus Christus sagt ja: „Wir“ ziehen hinauf. Dieser beschwerliche Weg betrifft alle, die ihm nachfolgen. Jeder Christ, jede Christin muss sich diesem schwierigen Schicksal stellen, auch wenn das Schicksal Jesu Christi das schwierigste und leidensvollste ist. Das stösst bei den Jüngern auf Unverständnis und das kann ich gut nachvollziehen. Warum sollte denn die Begegnung mit Gott – das Schönste, was es gibt – mit Schmerzen verbunden sein? Das liegt aber im Wesen unseres Glaubens. Wer Jesus Christus nachfolgt, wer an Gott glaubt, wendet sich einem Gott zu, der jenseits der Welt steht, der ganz anders ist als alles, was wir hier auf Erden kennen. Wer an Gott glaubt, ist irgendwie anders. Man denkt anders. Man lebt anders. Das hat Folgen bis in den Alltag hinein. Im Bibeltext, den ich vorher vorgelesen habe, setzt sich Jesus Christus z.B. für einen Menschen ein, der von der Gesellschaft vergessen worden ist, nämlich für einen Blinden. Jesus Christus lebt Nächstenliebe. Die Nächstenliebe richtet sich an die Schwachen und Entrechteten. Während andere Menschen den Blinden am Strassenrand liegen lassen und ihn zum Schweigen bringen wollen, setzt ihn Jesus Christus ins Recht. Er hört ihm zu. Er nimmt seine Anliegen auf. Jesus Christus gibt einem Menschen eine Stimme, dem alle anderen sonst keine Stimme geben, die ihm diese sogar wegnehmen. Er, das Vorbild für uns Christen. Er verhält sich anders als alle anderen Menschen. Und was passiert mit Menschen, die anders sind, die anders reagieren als alle anderen? Das kennen wir aus der Primarschule. Kinder, die dicker, grösser oder klüger sind als alle anderen, werden gehänselt. Eine Tanne, die über die anderen hinauswächst, wird gestutzt. Der Fisch, der gegen den Strom schwimmen will, wird zurückgedrängt. Der Glaube an den ganz anderen führt zu Unverständnis auf der Seite der anderen. Das führt notwendigerweise zu Konflikten und in Ländern wie Nordkorea sogar zu Verfolgungen. Und das Bittere ist, dass man als Christin, als Christ nicht einmal eine Wahl hat. Man

glaubt an Gott und hat eine Ahnung, was in seinen Augen richtig ist. Das kann man nicht einfach verleugnen. Man kann ja nicht einfach vor der Wahrheit davonlaufen. Man muss den Weg des Konflikts gehen. Diesen auszuhalten, kann wehtun. Es tut aber auch weh, zuzuschauen, wie andere Dinge tun, die wir nicht mit unserem Glauben vereinbaren können. Es tut weh, wenn man zuschauen muss, wie ein Rechtsextermer im letzten Monat in Hanau Menschen mit Migrationshintergrund erschießt. Das kann man als Christ zu Recht einfach nicht verstehen. Als Christ leidet man daran, dass man gegen den Strom schwimmt. Man leidet unter der Ausgrenzung durch andere. Man leidet aber auch daran, dass der Hauptstrom des Weltverlaufs scheinbar in die falsche Richtung, nämlich den Wasserfall hinunterläuft. Christusbachfolge ist eine Nachfolge ins Leiden.

Christusbachfolge kann aber auch in die andere Richtung gehen. In der Geschichte des blinden Mannes passiert ja etwas ganz anderes. Er leidet zuerst und wird dann geheilt. *„Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wegrand sass und bettelte. Als der das Volk vorbeiziehen hörte, erkundigte er sich, was da los sei“* (Lk 18,35f.). Der Blinde erlebt seine persönliche Passionsgeschichte. Die Wörter Passion und Leiden meinen ursprünglich, dass man etwas erdulden muss, dass man der Situation völlig ausgeliefert ist, dass man eben passiv sein muss, ohne dass man aktiv etwas dagegen tun kann. Das ist ja beim Coronavirus der Fall. Wir sind der Situation scheinbar ausgeliefert. Und auch der blinde Mann ist seiner Situation ausgeliefert. Er kann nichts sehen und kann darum in dieser Zeit auch keiner Arbeit nachgehen. Eine Blindenschrift oder Assistenzhunde gibt es noch nicht. Er kann darum seinen Lebensunterhalt nicht selbst aufbringen. Er muss darum um Geld betteln. Er ist existentiell abhängig von den anderen Menschen. Er ist eben passiv, ja leidend, was seine Situation angeht. Ja er ist sogar darauf angewiesen, dass ihm andere sagen, wer da an ihm vorbeigeht. Er ist darauf angewiesen, dass ihm andere sagen, dass es Jesus Christus ist. Das weiss er nicht selbst. Das muss ihm jemand sagen. Er braucht jemanden, der ihm diese frohe Botschaft, dieses Evangelium verkündigt. Das schlägt ein wie ein Blitz. Auf einmal ist dieser blinde Mann nicht mehr der stille, passive Bettler am Strassenrand. Auf einmal schöpft er Hoffnung. Auf einmal ist seine Situation nicht mehr ausweglos. Er schreit mit aller Kraft nach Jesus Christus. Er macht das, was er jetzt tun kann: Er bittet Jesus Christus um Hilfe, um Hilfe für sein Leben, um Hilfe für seine Augen. Ohne Jesus Christus ist sein Leben hoffnungslos. Jetzt mit Jesus Christus ist derjenige da, der alles Böse überwinden kann, der uns Menschen in ein neues Leben führt. Was mich an dieser Geschichte so fasziniert, ist, dass Jesus Christus diesen blinden Mann Schritt für Schritt in ein neues menschenwürdiges Leben führt, und zwar führt er ihn vom Grossen zum Kleinen. Zuerst erscheint er in seinem Leben und gibt ihm überhaupt erst einmal eine neue Hoffnung für seine ganze Existenz. In einem zweiten Schritt ruft er ihn vom Strassenrand, dem Rand der Gesellschaft, zu sich. So wie es der Text antönt, stehen viele Menschen um Jesus Christus herum. Jesus Christus ruft den Blinden also zu sich in die Mitte der Gesellschaft. Er wird sichtbar für alle Menschen, die ihn vorher übersehen, die ihn nicht als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft anerkannt haben. In einem dritten Schritt anerkennt ihn Jesus Christus als Mensch. Ich finde es spannend, dass Jesus Christus den Blinden nicht von oben herab behandelt – so im Sinn von: „Ich weiss genau, was du brauchst, nimm es und geh wieder weg!“ Dann wäre der Blinde ja wieder ein passiver Hilfeempfänger und nicht über seine Not hinausgekommen. Nein, Jesus Christus begegnet dem blinden Mann auf Augenhöhe. Er fragt ihn: *„Was soll ich für dich tun?“* Er anerkennt ihn als selbständigen, erwachsenen Menschen, der selber über sein Leben bestimmen kann. Er lässt ihn aktiv teilhaben an seiner Heilung. Auch wenn sich der Blinde nicht selber heilen kann,

bekommt er doch die Chance, sich dafür zu entscheiden. Jesus Christus bestimmt nicht einfach über seinen Kopf hinweg. Auf Wunsch des blinden Mannes heilt Jesus Christus ihn dann auch. Er hat ihn also herausgeholt aus seinem Leiden, seiner Passivität. Er hat ihn in ein neues Leben geführt, in dem er selber sehen, selber entscheiden und eben selber leben kann. Dieses Leben möchte der blinde Mann gegen nichts mehr eintauschen. Er möchte Jesus Christus nachfolgen, wohin er auch geht. Christusbefolgung ist eine Befolgung aus dem Leiden heraus.

Wie geht denn das jetzt zusammen? Christusbefolgung ist Befolgung ins Leiden und Befolgung aus dem Leiden heraus? Diese beiden Seiten der Befolgung stehen in der Bibel nebeneinander. Sie bilden eine Spannung, die man nicht einfach so auflösen kann. Ich denke aber, dass es eine Möglichkeit gibt, einen Sinn dahinter zu finden. Auch die Leidensankündigung steht ja letztlich unter dem Zeichen der Auferstehung: *„Sie werden ihn auspeitschen und töten, und am dritten Tag wird er auferstehen“* (Lk 18,33). An diesem Satz ist spannend, dass ein Täterwechsel stattfindet. Das Leiden verursacht haben nämlich die Menschen, die nicht an Jesus Christus glauben. Alle schlimmen Taten wurden von Menschen durchgeführt, nicht aber die Auferstehung. Hier wird Jesus Christus zum Täter. Hier sind nicht mehr die Menschen am Werk. So schlimm alles Leiden auch war, so schlimm die Taten gegen Jesus Christus sich auch angefühlt haben mögen, sie konnten Jesus Christus letztlich nicht besiegen. Das kann auch das Coronavirus nicht. Die letzte und entscheidende Aktion bleibt ihm. Er besiegt das Leiden. Er überwindet alles Böse. Das Leiden des christlichen Glaubens steht immer unter dem Zeichen, dass Jesus Christus, ja dass Gott stärker ist. Gott ist stärker als jeder Konflikt, Gott ist stärker als jede Ausgrenzung, ja Gott ist stärker als jede Einschränkung, die wir jetzt erleben. Christliches Leben ist ein Leben im Zeichen, dass sich der gute Wille Gottes am Schluss durchsetzt. Darum ist christliches Leben auch immer ein Leben in der Perspektive, als ob alles Böse schon keine Macht mehr hätte, als ob wir alle uns schon wieder frei bewegen könnten. Christliches Leben hat immer eine Hoffnung, dass die Welt besser sein kann. Ob es denn besser wird, das bleibt unverfügbar. Das hat alleine Gott in der Hand. Es war ja der Gott Jesu Christi, der den Tod und das Leiden besiegt hat und nicht wir Menschen. Aber uns bleibt die Hoffnung, dass er uns das schenkt. Das hat dann durchaus Folgen in unserem Alltag. Ich erlebe immer wieder Konflikte unter Bekannten und Verwandten. Christen streiten meiner Erfahrung nach nicht weniger als andere, aber für Christen ist klar, dass es immer eine Versöhnung geben kann, eine Versöhnung, bei der sich letztlich beide Parteien auf Augenhöhe begegnen und ihren Streit beilegen oder wenigstens als für ihre Beziehung nicht bedeutend erklären. Ein totaler Beziehungsabbruch kann nur die allerletzte Option sein. Ich habe im letzten Jahr einen alten Kollegen wieder getroffen, von dem ich mich einmal trennen musste, weil er persönliche Probleme hatte, die am Schluss auch mich belastet haben. Letztes Jahr haben wir den gemeinsamen Weg wieder gefunden, weil wir beide die Offenheit hatten, das Alte hinter uns zu lassen. Solche Versöhnungsmomente, solche Momente, in denen eine Leidenszeit zu Ende geht, die sind das Ziel der Christusbefolgung.

Christusbefolgung ist eine Befolgung ins Leiden im Zeichen, dass es in Jesus Christus überwunden ist. Es ist eine Bewegung gegen den Verlauf der Welt in der Hoffnung, dass Gott diesen am Ende umkehren wird. Und je mehr Menschen in dieser Hoffnung leben und je mehr Menschen diese Hoffnung in ihrem Leben zum Leuchten bringen, desto mehr Menschen wird das auffallen. *„Und das ganze Volk sah es und lobte Gott“* (Lk 18,43). Amen!